Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 2

Artikel: Rationalisierung und Arbeitslosigkeit
Autor: Heeb, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-330627

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rationalisierung und Arbeitslosigkeit.

Von *Friedrich Heeb.*

Von all dem Jammer unserer Zeit wirkt nichts so bedrükkend und entsetzlich als die gewaltige Arbeitslosigkeit, die neuerdings auch unser Land wieder mehr und mehr in Mitleidenschaft zieht. Für die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Gewerkschaften im besonderen wird die Arbeitslosigkeit zur schwersten Sorge, zu einem Problem, mit dessen Ursachen in allen Einzelheiten wir uns genau vertraut machen müssen, um alsdann den Kampf zur Beseitigung oder doch wenigstens starken Eindämmung seiner Wirkungen mit ebensoviel Konsequenz als Kühnheit aufzunehmen.

Am schwersten sind heute von der Geißel der Arbeitslosigkeit betroffen die Proletarier Englands, Deutschlands, Oesterreichs, Rußlands und der Vereinigten Staaten von Amerika. Der internationale Gewerkschaftskongreß in Stockholm vom Juli 1930 hat in einer Resolution festgestellt, daß die Anzahl der Arbeitslosen in der ganzen Welt mehr als 12 Millionen betrage. Englands Arbeitslosenheer stieg im September dieses Jahres auf über 2,1 Millionen an, in Deutschland wurden im April 1930 2,9 Millionen Arbeitsuchende gezählt, im Hochsommer dieses Jahres trotz der sonst um diese Zeit üblichen stärkeren Beschäftigung sogar noch mehr, wobei man für den bevorstehenden Winter mit mindestens dreiundeinhalb Millionen Arbeitslosen rechnet. Die Zahl der Arbeitslosen in Rußland wird auf drei Millionen geschätzt, während in den Vereinigten Staaten von Amerika die Schätzungen zwischen drei und fünf Millionen schwanken.

Am furchtbarsten lastet die Erwerbslosigkeit auf dem deutschen Proletariat, das unter den Folgen des Weltkrieges ohnehin schrecklich zu leiden hat, seit dem August 1914 eigentlich von einer Misere in die andere gestürzt worden ist. Aus einer im ersten Heft 1930 in der «Arbeit», der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, veröffentlichten Zusammenstellung geht hervor, daß zum Beispiel der Gewerkschaftsverband der deutschen Bekleidungsarbeiter in der Periode 1928/29 15,2 Prozent seiner Mitglieder als arbeitslos registrierte gegen 1,1 Prozent in der Periode 1907 bis 1913, der Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuiller 1928/29 18,6 Prozent arbeitslose Mitglieder verzeichnete gegen 5,3 Prozent in der Periode 1907 bis 1913. Bei den Hutarbeitern stieg der Prozentsatz der Arbeitslosen in der gleichen Zeit von 7,4 auf 27,8 Prozent, bei den Holzarbeitern von 3,8 auf 14,7 Prozent, beim Fabrikarbeiterverband von 1,7 auf 10,1 Prozent, bei den Tabakarbeitern von 3,5 auf 12,8 Prozent usw.

Die Zahl der Erwerbstätigen beider Geschlechter betrug

in Deutschland 1907 = 25,13 Millionen, 1913 = 27,17 Millionen, 1925 = 31,88 Millionen und 1930 = 33,88 Millionen. Innert fünf Jahren hat sich ihre Zahl um zwei Millionen erhöht, gegenüber 1913 — trotz der ungeheuren Menschenverluste im Weltkriege — sogar um sechs Millionen. Dabei ist zu beachten, daß der Zuwachs an Erwerbstätigen von Mitte 1925 bis Ende 1929 durch die natürliche Bevölkerungszunahme in den Altersklassen vom 15. bis 65. Lebensjahr 1,6 Millionen Menschen betrug. In der deutschen Landwirtschaft ist die Zahl der Beschäftigten auch absolut, nicht nur relativ, im Rückgang begriffen. Die letzte Berufszählung ergab, daß noch etwa 9,8 Millionen Menschen in der deutschen Landwirtschaft tätig waren. Seit 1925 sind aber aus der Land- und Forstwirtschaft Jahr für Jahr mindestens eine halbe Million Neu-Erwerbsfähige hervorgegangen, die fast restlos der Industrie und dem Gewerbe zuströmten. Zu ihnen gesellten sich die breiten Schichten des ehemaligen Mittelstandes und der Kleinrentner, die durch die Inflation gänzlich ruiniert und so gezwungen worden sind, irgendeinen Erwerb zu suchen.

Was das bedeuten will, mag man sich an der Tatsache vor Augen führen, daß die deutsche Wirtschaft Mitte 1930 faktisch etwa 1½ Millionen Arbeitnehmer *weniger* beschäftigte als im Sommer 1925. Nach einer vorsichtigen Schätzung *sind allein durch den Prozeß der Rationalisierung seit 1925 zwei Millionen Arbeitskräfte freigesetzt, aufs Pflaster geworfen worden.* Zwei Drittel der heutigen Arbeitslosen in Deutschland wurden demnach das Opfer der in den Nachkriegsjahren mit Hochdruck betriebenen Maßnahmen zur Rationalisierung der Industrie. Man begreift daher, daß die deutsche Arbeiterklasse sich heute gegenüber der Rationalisierung vielfach nicht nur höchst skeptisch, sondern sogar ausgesprochen feindlich verhält. Ein Mitarbeiter der «Arbeit», Genosse Dr. Franz Hering, läßt sich über diese «Umorientierung» also aus:

«Bis in die allerletzte Zeit trat die deutsche Arbeiterschaft stets für die Rationalisierung ein. Im Gegensatz zur englischen Arbeiterschaft hat der deutsche Arbeiter in der Schule des Marxismus gelernt, daß jeder technische Fortschritt zunächst Opfer kostet, ehe er sich in einer Verbesserung der allgemeinen Arbeitsbedingungen auswirken kann ... In dem rasenden Tempo der Rationalisierung in den Nachkriegsjahren ist die durch die Freisetzung von Arbeitskräften hervorgerufene Arbeitslosigkeit so stark angeschwollen, daß die Ueberzeugung der Arbeiter von der im Endeffekt segensreichen Wirkung der Technik ins Wanken geraten ist. Was nützt ihnen schließlich die wundervollste Erfindung, wenn sie nur dazu zu dienen scheint, das Elend der Arbeitslosigkeit immer noch zu vergrößern? Die Hoffnungen auf eine Vermehrung der Arbeitsplätze, bessere Versorgung, haben sich doch bisher nur in bescheidenem Umfange verwirklicht. Diese Wandlung der Ansichten in der deutschen Arbeiterschaft ist tief zu bedauern. Bisher hat der Arbeiter den technischen Fortschritt begrüßt als den Schrittmacher zur organisierten sozialistischen Wirtschaft. In der Aufgabe dieser Ueberzeugung liegt eine

bedeutsame Beschränkung seines Ehrgeizes und seiner Ziele. In der Gegenwart stehenzubleiben und ohne Zutrauen in die Zukunft zu sehen, ist eine völlig unsozialistische Haltung.»

Bei der nahezu hoffnungslos traurigen Lage, vor die sich der deutsche Arbeiter in der Gegenwart gestellt sieht, ist diese Stimmung sicher begreiflich. Sie beschränkt sich nicht einmal auf die Handarbeiter, hat vielmehr auch schon andere Kreise erfaßt. Das geht aus einem Aufsatz hervor, den in einer früheren Nummer derselben Zeitschrift Friedrich Olk veröffentlichte und in dem wörtlch zu lesen steht:

«... Die Depression bei den Beteiligten ist schlimmer und bedenklicher, je größer die Hoffnungen einmal waren. So weit sind wir heute mit der deutschen Rationalisierung. Man höre nur im Lande, man höre nur in den Betrieben und in den Organisationen der deutschen Techniker herum: *der deutsche Ingenieur zweifelt heute an der Rationalisierung. Er fragt, was ist dabei herausgekommen? Produzieren wir nicht für einen Absatz, der nicht vorhanden ist? Stellen wir nicht unsere künftigen Mütter in die harte Lohnarbeit am Band, während die Männer stempeln gehen? Uebervertrusten wir nicht und vernichten wir dabei gesunde, bodenständige Industrien?* Geht nicht derjenige, der rationalisiert, selbst in den Fluch der Arbeitslosigkeit?»

Das berühmte, manchmal auch berüchtigte deutsche Organisationstalent hat sich in diesem Falle sehr häufig in eigentlichen *Fehlrationalisierungen* ausgewirkt. Sehr oft fand die Rationalisierung statt durch große technische Neuerungen ohne Rücksicht auf den Absatz. Vor allem aber hat das deutsche Unternehmertum von seinen amerikanischen Kollegen zwar die Rationalisierungsidee begeistert übernommen, ohne sich aber im geringsten dessen Parole: Erhöhung der Kaufkraft durch Steigerung der Löhne zu eigen zu machen. Weit eher war das Gegenteil die Regel, suchten die deutschen Unternehmer ihren Rationalisierungsbestrebungen durch Lohnraub und Lohnabbau sowie Arbeitszeitverlängerung schnelleren und größeren Nachdruck zu verschaffen.

Ueber die *Wirkungen der deutschen Rationalisierung* mögen folgende authentische Angaben orientieren:

Entwicklung der Produktion und der Arbeiterzahl in deutschen Industriebranchen:

	Produktion in Millionen Tonnen		Arbeiterzahl in 1000	
	1925	1928	1925	1928
Kohlenbergbau	163,7	187,8	667	619
Großeisenindustrie	15,43	19,7	315	285

Die deutsche Maschinenindustrie steigerte ihre Produktion dem Werte nach von 2,9 Milliarden Mark 1925 auf 4 Milliarden Mark 1928. In der gleichen Zeit vermehrte sie aber ihre Arbeiterzahl nur von 452,000 auf rund 500,000. Die chemische Industrie Deutschlands erzeugte 1925 für 3 Milliarden Mark

Produkte, 1928 für 4 Milliarden Mark. Die Arbeiterzahl betrug 1925: 371,000, 1928: 398,000. Noch schlagender sind die Zahlen in der deutschen Automobilindustrie. Sie produzierte 1925 für 771 Millionen Mark Waren, 1928 für 1050 Millionen Mark. Im Jahre 1925 beschäftigte sie 87,000 Arbeiter, 1928 aber nur noch 83,000. Die Betriebe der deutschen Elektrizitätserzeugung verzeichneten 1925 eine Produktion im Werte von 20,3 Milliarden Mark, 1928 von 27,9 Milliarden Mark. Die Produktionssteigerung macht in diesen drei Jahren nahezu ein Drittel aus, die Zahl der Beschäftigten dagegen war 1925 und 1928 genau die gleiche: je 85,000 Arbeiter.

Insgesamt ist die Zahl der Beschäftigten in den acht deutschen Großindustrien von 1925 bis 1928 nahezu gleichgeblieben, während ihre Produktionsleistungen sich um 25 bis 30 Prozent erhöhten. Die deutsche Zuckerindustrie produzierte 1925 1299 Millionen Tonnen Verbrauchszucker, 1928 1524 Millionen Tonnen. Die Zahl der Beschäftigten aber *sank* von 49,716 im Jahre 1925 auf 46,670 im Jahre 1928. Die deutschen Baumwollspinnereien erzeugten 1925 328 Millionen Kilogramm Waren, 1928 dagegen 381 Millionen Kilogramm. 1925 waren in dieser Industrie 101,494 Personen beschäftigt, 1928 dagegen 108,195. In der Lederindustrie wurden 1925 129,5 Millionen Kilogramm Produkte hergestellt, 1928 aber 150,7 Millionen Kilogramm. Die beschäftigten Vollarbeiter betrugen 1925: 46,378, 1928: 42,600.

Die Produktion der deutschen Industrie zeigt also innerhalb weniger Jahre eine geradezu stürmische Aufwärtsentwicklung, die indessen infolge der Rationalisierung ohne Neueinstellung von Arbeitskräften bewältigt wurde. Nach dem amtlichen Produktionsindex hat sich das Volumen der deutschen Industrieproduktion von 1925 bis Mitte 1929 um etwa 20 Prozent erhöht, während die beschäftigten Industriearbeiter im gleichen Zeitraum nur um etwa eine halbe Million oder etwa 5 Prozent zugenommen haben.

Während die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland von 1927 bis 1929 um wenigstens 1½ Millionen zunahm, ist die Produktion im gleichen Zeitraum gestiegen:

für	Steinkohle	um 6	Prozent
«	Braunkohle	« 16	«
«	Koks	« 16	«
«	Roheisen	« 3	«
«	Blei	« 15	«
«	Zink	« 26	«
«	Kali	« 18	«
«	Rohpapier	« 7	«
«	Zucker	« 17	«
«	Wohnungen	« 31	«
«	Elektrizität	« 37	«

Die Rationalisierung hat so ziemlich auf der ganzen Linie eine *beträchtliche Senkung der Lohnkosten* bewirkt. So heißt es in einer Besprechung des Geschäftsberichtes vom Rheinstahlkonzern: «Lohnpolitisch von größter Bedeutung ist, daß der Lohnanteil an den Produktionskosten weiter gesunken ist. Bei einem Umsatz von 97,5 Millionen Mark stellte sich im Jahre 1928 der Anteil der Lohnkosten mit 52,6 Millionen Mark auf rund 54 Prozent des Umsatzes. Im Jahre 1929 ist bei einer Umsatzsteigerung auf 103 Millionen Mark bei fast unveränderten Lohnkosten von 52,8 Millionen Mark der Anteil der Lohnkosten am Umsatz auf 51 Prozent gesunken und hat sich somit um 6 Prozent für die Unternehmer gebessert. Dieses Ergebnis ist auf die fortgesetzte Steigerung der Belegschaftsleistungen zurückzuführen. Während noch 1927/28 rund 19,880 Arbeiter 5,4 Millionen Tonnen Kohle förderten und 1,4 Millionen Tonnen Koks produzierten, waren es 1929/30 nur noch 17,746 Arbeiter, die 5,47 Millionen Tonnen Kohle zutage förderten und 1,76 Millionen Tonnen Koks erzeugten.»

Die Tatsache, daß dem sinkenden Lohnanteil die Preise der Produkte nicht folgen, diese Preise vielmehr durch die *Kartellpolitik* künstlich hochgehalten werden, verstärkt natürlich die durch die sinkende Kaufkraft in Deutschland hervorgerufene Absatzkrise noch mehr. Die *Verringerung der Kaufkraft* wurde von deutschen Gewerkschaftern errechnet, indem der Beschäftigungsgrad mit dem Reallohn (Nominallohn dividiert durch Lebenshaltungsindex) multipliziert wurde. Setzte man dabei die Kaufkraft des Jahres 1913 = 100, so betrug sie im monatlichen Durchschnitt 1928 nur 88, 1927 87 und im April 1930 nur noch 81. Dennoch schreien die deutschen Unternehmer fortgesetzt nach Lohnabbau, um ihre Konkurrenzfähigkeit zu sichern und für ihre Produkte Absatz zu finden!

Die Erfahrungen Deutschlands mit der Rationalisierung erhärten nur, was man aus Amerika längst weiß: daß in der kapitalistischen Gesellschaft jeder technische Fortschritt den Arbeitern zum Fluche wird, einzig den Unternehmern zum Segen gereicht. Während sich der Produktionsumfang der amerikanischen Fabrikindustrie von 1919 bis 1928, also innert zehn Jahren, um 31,2 Prozent erhöhte, ist gleichzeitig ein Rückgang der Arbeiterzahl eingetreten. Im Jahre 1919 wurden in der amerikanischen Fabrikindustrie 9 Millionen beschäftigte Arbeiter gezählt, 1928 aber nur noch 7,8 Millionen. Die Produktivitätssteigerung in der amerikanischen Industrie (um etwa 50 Prozent seit 1919 und um etwa 25 Prozent seit 1923) war so groß, daß trotz kolossal erhöhter Produktionen, trotz der vielgerühmten amerikanischen «prosperity» eine erhebliche Freisetzung von Arbeitskräften nicht verhindert werden konnte. Die Absatzsteigerung an industriellen Waren blieb graduell hinter

der Produktivitätssteigerung zurück. Die Absatzsteigerung reichte eben nicht aus, um die durch die Produktivitätssteigerung bewirkte Minderbeschäftigung auszugleichen.

Vor kurzem ist im Leipziger Bibliographischen Institut unter dem Titel *«Arbeiter in USA.»* ein ungemein instruktives Buch im Umfang von 364 Druckseiten erschienen. Sein Verfasser *H. Dubreuil* war früher Sekretär des französischen Metallarbeiterverbandes. Heute gehört er dem Vorstand der Confédération Générale du Travail, dem französischen Gewerkschaftsbund, an. Um die amerikanischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennenzulernen, ging er vor ein paar Jahren nach Amerika und arbeitete dort 15 Monate lang in den verschiedensten Fabriken, so zum Beispiel auch bei Ford, als Metallarbeiter. In seinem erwähnten Buche kommt er auf Grund genauer Beobachtungen zu einer weit günstigeren Beurteilung der amerikanischen Produktions*methoden* als bisher irgendein anderer Arbeitervertreter. Er räumt mit einer Reihe von Vorurteilen oder falschen Meinungen unbarmherzig auf und wendet sich vor allem auch sehr scharf gegen jene europäischen Schilderer des Amerika von heute, die sich über die Arbeit am laufenden Bande als einem «an die Kette legen» so sehr entrüsten. Das Buch ist von einem starken Wirklichkeitssinn erfüllt, sein Verfasser kann aber doch nicht umhin, bei aller Bejahung der Maschine als Schicksal für den Arbeiter und die ganze Menschheit mit Nachdruck darauf hinzuweisen, welch riesengroße Gefahren Maschine und Technik für den Arbeiter unter dem Kapitalismus bedeuten.

«Gewiß», so sagt Dubreuil, «hat seiner Bestimmung gemäß der zur Massenproduktion entfesselte Erfindergeist den Menschen die Arbeit erleichtern müssen. Aber in der heutigen Wirklichkeit bringt er infolge einer ungenügenden Organisation gewisser ökonomischer Gleichgewichte einem Teil der Menschheit nur Elend. Anderseits muß man sagen, daß diese Ansicht von der Arbeit auch der amerikanischen Oeffentlichkeit wohlbekannt ist, wie der heute wachsende Gebrauch eines neuen Wortes beweist, das im Hinblick auf diese Fragen einen *Geisteszustand wirklicher Furcht* zu bezeichnen scheint ... Der Amerikaner hat der Welt bisher nur eine große Verwirklichung gezeigt: die Maschine, und er hat ihre Zauberkraft auf eine solche Höhe gebracht, daß er selbst darüber zu *erschrecken* beginnt. *Seine Bewunderung mischt sich mit Furcht*, denn auf dem vertrauten Bild des Ueberflusses, an das sich der Amerikaner gewöhnt hat, erscheint größer und größer der Schatten der Arbeitslosigkeit. .... Um das komfortable Haus des amerikanischen Arbeiters schleicht das Gespenst des *Robot»* (die letzte Schöpfung des modernen Erfinders, der *Maschinenmensch).*

Zum Beweis, daß der Siegeszug der Maschine Arbeitslosigkeit schaffe, die in dem Maße anwachse, wie der Ertrag der Industrien sich verbessere, führt Dubreuil folgende Tabelle an:

Industrien	Größerer oder geringerer prozentualer Ertrag	Prozentsatz der Vermehrung od. Verminderung der beschäftigten Arbeiter	Wirklicher Prozentsatz der Ertragssteigerung
1. Petroleum-Raffinerien . . .	+84	— 5	89
2. Tabak	+53	—13	66
3. Fleisch (Schlächterei und Konservierung)	+20	—19	39
4. Eisenbahn (1922 bis 1926) . .	+30	— 1	31
5. Bauindustrien (nur für Ohio) .	+11	—15	26
6. Automobile 1922 bis 1926) .	+69	+48	21
7. Gummireifen	+28	+ 7	21
8. Kohle	+ 4	—15	19
9. Elektrizität (1922 bis 1927) .	+70	+52	18
10. Stahl	+ 8	— 9	17
11. Baumwolle	+ 3	—13	16
12. Elektro-Installation . . .	+10	— 6	16
13. Landwirtschaft (1920 bis 1925)	+10	— 5	15
14. Bauholz	— 6	—21	15
15. Herrenkonfektion	+ 1	— 7	8
16. Papier	+ 0	— 7	7
17. Schuhwaren	— 7	—12	5

Noch anschaulicher als diese Zahlen ist im Buche Dubreuils die Wiedergabe einer Zeichnung mit begleitenden Texten, die in der ganzen amerikanischen Gewerkschaftspresse erschienen sei und John Baer zum Autoren habe:

Der Zeichner faßt dort drei Szenen aus dem modernen Industrieleben unter der Ueberschrift zusammen: «Praktischer Unterricht in der Volkswirtschaft, der sehr nötig ist.» Auf der ersten Zeichnung sieht man einen Arbeitgeber, der an seine Arbeiter folgende kurze, aber bedeutungsvolle Worte richtet: «Jetzt, meine Freunde, müssen wir unbedingt unsere Produktion steigern, sonst könnten wir gezwungen sein, zu schließen!» Augenscheinlich bedeutet diese Aufforderung, daß lediglich eine intensive Produktion die Herstellungskosten herabmindert und infolgedessen die Kunden wieder zurückerobern kann, die sich den billiger produzierenden Konkurrenten zuwenden.

Die zweite Zeichnung zeigt uns den Beginn des modernen Industriedramas in der kurzen Erklärung des Unternehmers an seine bestürzten Arbeiter: «O weh, wir haben unsere Produktion zu sehr gesteigert, und nun bin ich gezwungen, euch zu entlassen!»

Die dritte Szene illustriert sehr getreu eines der ernstesten Probleme des Industrielebens. Man sieht dort den Arbeitgeber mit aufgestützten Ellenbogen neben Stößen von Kisten, die das Uebermaß der Produktion versinnbildlichen, und sich den Kopf sorgenvoll kratzen, während er vor sich hinspricht: «Wo, zum Teufel, kann ich all diese Ware verkaufen?»

Im Hintergrunde bemerkt man zwei melancholisch auf einer Bank sitzende Arbeitslose, die so zugleich den Verbraucher symbolisieren, dem die schlechte wirtschaftliche Lage es unmöglich macht, die Waren zu kaufen, welche nun dem Arbeitgeber auf dem Halse bleiben.

Der begleitende Text gibt an: «Nachdem der Unternehmer von den Arbeitern eine vermehrte Produktion verlangt und die Arbeitslosigkeit durch

die von ihm geschaffene Ueberproduktion ins Leben gerufen hat, bemerkt er, daß die Arbeitslosen seine Ware nicht kaufen können.»

Dubreuil bemerkt dazu: «Wie man aus den Begleitworten zu der Zeichnung ersehen kann, haben die amerikanischen Arbeiterorganisationen einen sehr klaren Einblick in diese Dinge, und sie geben ihn sehr offen und deutlich der Oeffentlichkeit wieder. So zeigt sich uns hier — im Verlauf der Entwicklung dieser ungeheuren Produktion, welche ihren höchsten Grad in den Vereinigten Staaten erreicht — *ein Volk, welches vielleicht vor allen andern gezwungen sein wird, auf eigene Rechnung das Problem des Ausgleichs zwischen Erzeugung und Verbrauch zu lösen. Ist das nicht gerade ein springender Punkt aller sozialistischen Organisationspläne?*»

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt weiß, daß sie das Rad der Entwicklung nicht zurückdrehen, daß sie der Entwicklung der Technik, auch wenn sie das wollte, nimmer Halt gebieten kann. Sie wird auch nicht in die Utopie verfallen, die ihre Vorfahren zu Beginn des Maschinenzeitalters in Europa bestrickte und noch tiefer ins Elend stürzte: daß man die Maschinen zerstören, die Fabriken in Brand stecken müsse, um den eisernen Konkurrenten loszuwerden. Auf der andern Seite wollen wir aber ebensowenig zu unbedingten und kritiklosen Lobpreisern einer weitern Mechanisierung, Technisierung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses werden. Denn diese technische Entwicklung ist für das Proletariat mit ungeheuren Opfern verbunden, sie bewirkt für eine längere Uebergangsepoche den Ruin von Millionen Menschen, die vom kapitalistischen Unternehmertum auf die Straße gestellt, dem nackten Hunger und der Verzweiflung anheimgegeben werden. Insbesondere in jenen Staaten, die wie Deutschland ohnehin durch den Weltkrieg völlig verarmt sind, in denen das Proletariat die gesamten Kosten eines verlorenen Krieges auf seine Schultern gewälzt bekam.

Der Prozeß der Rationalisierung wird sich nirgends aufhalten, geschweige denn verhindern lassen. Er legt uns allen aber die Pflicht auf, *mit um so größerem Elan für den Sieg des Sozialismus zu kämpfen*, damit die Errungenschaften der Technik einschließlich der Rationalisierung zum Vorteil aller werden, nicht nur eine kleine Minderheit vom Siegeszug der Maschine profitiert, während die große Mehrheit nur um so schlimmer ins Elend gerät, ihre Existenz täglich unsicherer werden sieht.

Die Rationalisierung ist, wie Siegfried Kraus in der österreichischen Gewerkschaftszeitschrift «Arbeit und Wirtschaft» jüngst sehr treffend ausgeführt hat, ein Widersinn, wenn sie mit den krassesten Tatsachen der *Unwirtschaftlichkeit* verknüpft ist. Das aber ist der Fall, «wenn die Rationalisierung zweierlei Menschenschicksale schafft: einerseits die Ausscheidung von Menschenmengen aus ihren bisherigen Beschäftigungen bewirkt und

anderseits die übrigbleibenden oder neu eingestellten Menschen in ganz neuer Weise in den Arbeitsprozeß einspannt. Die Rationalisierung muß auch da zur Geltung kommen, wo bisher krasseste Unwirtschaftlichkeit herrschte: bei der Gestaltung des Schicksals der von ihr betroffenen Menschen. Einerseits müssen die Lebensbedingungen der in den rationalisierten Betrieben verbleibenden Menschen verbessert werden, anderseits aber müssen die aus diesen Betrieben herausgefallenen Menschen zweckmäßigen und lohnbringenden Beschäftigungen zugeführt werden.»

Einsichtige Unternehmer haben längst erkannt, daß sich die Rationalisierung erfolgreich und auf die Dauer nur dann durchführen läßt, wenn sie nicht gegen den Willen der Arbeiterschaft erzwungen, von oben herab diktiert wird. Ihre nächste Wirkung muß eine weitere starke Verkürzung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit sein, entsprechend der vom Internationalen Gewerkschaftsbund im Juli 1930 an seinem Stockholmer Kongreß herausgegebenen Parole der 36-Stunden-Woche. Mit der Arbeitszeitverkürzung allein ist es indessen nicht getan. Zu ihr müssen sich eine Reihe von Forderungen gesellen, die auf dem Gebiete der Betriebsdemokratie liegen, sowie Postulate wie die folgenden: Erhöhung des schulpflichtigen Alters der Kinder, Herabsetzung der Altersgrenze in der Altersversicherung, wo diese bereits besteht, und schleunige Verwirklichung der Altersversorgung überall da, wo sie wie in der Schweiz bis heute fehlt, soziale Haftpflicht der Unternehmungen für die von ihnen durch Entlassungen als Folge der Rationalisierung verursachte Arbeitslosigkeit, Erhöhung der Massenkaufkraft durch Verbilligung der Waren und Verbesserung des Lohneinkommens entsprechend dem gesteigerten Lohnertrag, scharfe Kontrolle der Preispolitik der Kartelle und Trusts usw.

Selbst ein so unverdächtiger Kapitalist wie der Amerikaner *Owen Young* hat vor kurzem in der Wiener «Neuen Freien Presse» den Satz niedergeschrieben: «Wir müssen begreifen, daß Politik und Wirtschaft nicht Herren der Menschen sind, sondern ihre Diener. Die Leiter beider aber denken oft und handeln auch manchmal so, als ob die Menschen bloß das Material für ihre politischen und wirtschaftlichen Mühlen wären.»

Der Bolschewismus in Zahlen.

Von *Oswald Zienau.*

Dem europäischen Beobachter der Vorgänge und Dinge im Sowjetstaat erscheint vor allem rätselhaft, daß das Riesenreich von 150 Millionen Bewohnern politisch und wirtschaftlich dirigiert wird von einer Partei, deren Mitgliederzahl in keinem Ver-